

## Nachrufe

Walter Goetz

11. 11. 1867–30. 10. 1958

Mit dem Tode von Walter Goetz, der am 30. Oktober 1958 verschieden ist, hat ein so reich erfülltes Leben seinen Abschluß gefunden, daß es kaum möglich erscheint, auf knappem Raum seinen Ertrag auch nur in großen Zügen zu kennzeichnen. Denn in ihm, dem letzten Vertreter einer Generation großer Historiker, die Jahrzehnte hindurch das Gesicht der deutschen Universitäten maßgebend bestimmt hat, vereinigte sich der Gelehrte hohen Grades mit dem Schriftsteller von glänzender Begabung, der vielseitig interessierte Forscher mit dem überaus anregenden Lehrer, der weitsichtige Organisator wissenschaftlicher und sonstiger kultureller Gemeinschaftsarbeit mit dem unmittelbar der Gegenwart zugewandten Manne des praktischen Lebens. Körperlich und geistig noch im hohen Alter von erstaunlicher Frische, ist er bis in seine letzten Lebensmonate hinein rastlos tätig gewesen und erst die schwere Erkrankung, der er nach zähem Widerstande erliegen sollte, hat seiner Arbeit ein Ziel gesetzt.

Die Grundlinien seines Lebensganges hat er in einer autobiographischen Skizze (zuletzt in ergänzter Form abgedruckt in den Gesammelten Aufsätzen: *Historiker in meiner Zeit* (1957) S. 1–87), selber nachgezeichnet, so daß hier nur die wichtigsten Daten wiedergegeben werden sollen. Geboren am 11. November 1867 in Lindenau bei Leipzig als Sohn des praktischen Arztes Dr. Ferdinand Goetz, des bekannten Gründers der Deutschen Turnerschaft, begann er Ostern 1886 in Freiburg i. Br. mit dem Studium der Geschichte, um es Weihnachten 1890 in Leipzig mit der Promotion abzuschließen. Dazwischen liegen einige Semester in München, die zuerst seine Neigung zu Bayern und seiner Landeshauptstadt geweckt hatten, und hier fand er dann im Frühjahr 1892 als Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seine erste

Verwendung. Im Herbst 1895 habilitierte er sich in Leipzig, kehrte aber noch einmal nach München zurück, indem er sich im Frühjahr 1901 an die dortige Universität, ebenfalls als Privatdozent, übernehmen ließ und zugleich seine Verbindung mit der Historischen Kommission erneuerte. Das erste Ordinariat bot ihm im Herbst 1905 die Universität Tübingen, von wo er 1913 nach Straßburg übersiedelte. Am ersten Weltkrieg nahm er als Reserveoffizier seines bayerischen Regiments teil, bis ihn im Sommer 1915 an der Somme-Front der Ruf zum Nachfolger K. Lamprechts auf dem Lehrstuhl für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig erreichte. Diese Professur hat er dann bis zu seiner Emeritierung innegehabt und sie auch in den Jahren 1920–1928 regelmäßig wahrgenommen, während derer er gleichzeitig dem Deutschen Reichstag als Abgeordneter der Demokratischen Partei angehörte. Im Sommer 1933 zog er sich nach Gräfelfing bei München zurück, wo er sich ein Haus gebaut hatte und den Rest seines Lebens literarischer Arbeit zu widmen gedachte. Allein der Zusammenbruch des Jahres 1945 rief ihn noch einmal in das öffentliche Leben zurück. Als Präsident der Historischen Kommission (1946–51) führte er ihre notwendig gewordene Reorganisation durch, wirkte entscheidend mit an der Neugestaltung der damals nach München verlegten *Monumenta Germaniae* und übernahm gleichzeitig auch die Vertretung der neueren Geschichte an der Universität, bis der neue Inhaber des Lehrstuhls sein Amt angetreten hatte. Als Honorarprofessor hat er dann seine Vorlesungen noch weiter fortgesetzt und erst 1951, im Alter von 84 Jahren, sich endgültig zurückgezogen.

In dem weitgespannten Gebiet, auf das sich die Forschungen von Walter Goetz erstrecken, wird man vier Kristallisationspunkte unterscheiden können. Während seiner Studienzeit war sein Interesse auf die deutsche Geschichte des 16. Jh. gelenkt worden, durch K. Th. von Heigel, der ihn zu seiner Erstlingsarbeit: Ladislaus von Frauenberg, der letzte Graf vom Haag (*Oberbayerisches Archiv* 46, 1889) anregte, und durch W. Maurenbrecher, dem er das Thema seiner Dissertation: Maximilians II. Wahl zum römischen König 1562 (1891) zu verdanken hatte. Die Bedeutung der beiden Untersuchungen lag für den jungen

Forscher vor allem darin, daß sie ihn in die Archive führten, ihn zur Erschließung noch unverwerteter Quellenbestände anleiteten und ihn damit auf die editorischen Arbeiten vorbereiteten, die bei der Historischen Kommission seiner warteten. Die großen Aktenpublikationen, die er dann in ihrem Auftrage herauszugeben hatte, zunächst die beiden Bände: Beiträge zur Geschichte Herzog Albrechts V. und des Landsberger Bundes 1556–1598 (1898) und Beiträge zur Geschichte Herzog Albrechts V. und der sog. Adelsverschwörung von 1563 (1913) – im Zusammenhang mit dem ersteren entstand auch seine Habilitationsschrift: Die baierische Politik unter Herzog Albrecht V. im ersten Jahrzehnt seiner Regierung (1896) –, sodann, auf das 17. Jh. übergreifend, vier Bände Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Die Politik Maximilians I. von Baiern und seiner Verbündeten (1907–1948) haben ihn fast durch sein ganzes Leben begleitet, und er ist zu dieser mühseligen und entsagungsreichen, aber in ihrer Bedeutung von ihm hoch eingeschätzten Editionstätigkeit immer wieder zurückgekehrt, auch als daneben schon längst andere Probleme sein Interesse stärker in Anspruch genommen hatten.

Der zweite Themenkreis, um den es sich hier zunächst handelt und den man mit dem Schlagwort: Italienische Renaissance bezeichnen kann, war in vieler Hinsicht ein Produkt der Münchner Umwelt. Die reichen künstlerischen und literarischen Anregungen, die hier auf ihn einströmten, die Nähe Italiens, der südliche Hauch, der das ganze Dasein durchwehte, das alles lenkte, ursprüngliche Neigungen verstärkend, seine Aufmerksamkeit auf den ganzen Komplex kultur- und geistesgeschichtlicher Probleme, die seit dem grundlegenden Werk Jakob Burckhardts die Forschung unablässig beschäftigt hatten. Dabei reizte ihn vor allem die Frage nach den Wurzeln und Vorstufen der neuen geistig-künstlerischen Bewegung, und solche Überlegungen führten ihn zu einer Auseinandersetzung mit den Thesen Sabatiers und Thodes, die in dieser Hinsicht der Figur des hl. Franz eine besondere Bedeutung zuschreiben wollten. Nachdem er in einer überaus scharfsinnigen Untersuchung: Die Quellen zur Geschichte des hl. Franz von Assisi (1904) die Überlieferung kritisch gesichtet und sich damit zuverlässige

Maßstäbe für ihre Bewertung geschaffen hatte, legte Goetz in mehreren Aufsätzen sowie in einer knappen Lebensskizze, die er dem anziehenden Büchlein: Assisi (Berühmte Kunststätten Bd. 44, 1909) einfügte, seine eigene alle falsche Modernisierung vermeidende und die Persönlichkeit des Heiligen in den allgemeinen Zusammenhang der Entwicklung der mittelalterlichen Religiosität einordnende Auffassung dar. Sie hat sich seitdem in allen wesentlichen Zügen behauptet und ist zur sicheren Grundlage der weiteren Forschung geworden. Andere Untersuchungen über die Entwicklung des Wirklichkeitssinnes vom 12. zum 14. Jh., die Encyclopädien des 13. Jh.s, das Wiederaufleben des römischen Rechts im 12. Jh. und die Wiederaufnahme der Antike im Mittelalter und der Renaissance wiesen in die gleiche Richtung. Goetz hat sie später zusammen mit einigen verwandten Studien sowie mit grundsätzlichen Ausführungen über Mittelalter und Renaissance und über Renaissance und Antike in zwei kleinen, aber überaus gehaltvollen Bänden: Italien im Mittelalter (1942) gesammelt herausgegeben, doch steht daneben noch vieles Verwandte, was darin nicht erfaßt ist und hier nur eben aufgezählt werden kann: ein weiterer, Ravenna gewidmeter Band der Berühmten Kunststätten (Bd. 10, 1901, 2. Aufl. 1913), eine Monographie über König Robert von Neapel (1910), ein von den Zutaten des späteren Bearbeiters gereinigter Neudruck der Urfassung von Jakob Burckhardts Kultur der Renaissance in Italien (1922), der in den Schriften unserer Akademie erschienene Vortrag: Die Entstehung der italienischen Kommunen im frühen Mittelalter (SB Phil.-hist. Kl. 1944) und vor allem eine lange Reihe von Dante-Studien, die jetzt ebenfalls in einer von der Deutschen Dante-Gesellschaft ihrem langjährigen Präsidenten zum 90. Geburtstag dargebrachten Festgabe (Münchener Romanistische Arbeiten 13, 1958) gesammelt vorliegen. Im Ganzen wird man vielleicht sagen dürfen, daß auf diesem Felde der italienischen Geistes- und Kulturgeschichte des Mittelalters die reichsten und dauerhaftesten Früchte der Forschungsarbeit von Goetz gewachsen sind, und man wird es immer bedauern müssen, daß er zu einer Zusammenfassung aller dieser Vorstudien und Einzelarbeiten, als deren Ziel ihm eine Italienische Geschichte des Mittelalters und eine Ideengeschichte der neueren

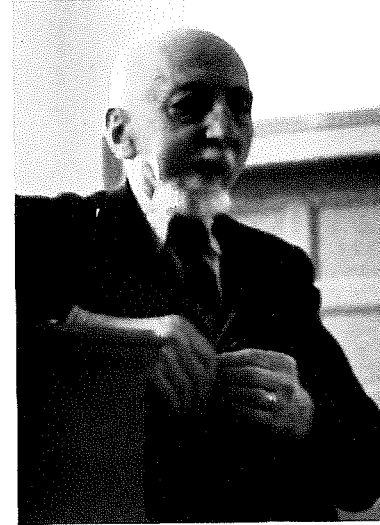
Jahrhunderte mit der Renaissance als Mittelpunkt vorschwebten, nicht mehr gekommen ist.

Aus dem Gesagten geht bereits hervor, daß gegenüber der in seinen älteren Arbeiten dominierenden politischen Geschichte mit der Zeit immer mehr die Geistes- und Kulturgeschichte für ihn in den Vordergrund getreten war. Und diese Ausrichtung mußte sich naturgemäß noch verstärken, als er durch die ihm in der Nachfolge Lamprechts übertragene Leitung des Leipziger Instituts für Kultur- und Universalgeschichte sozusagen auch von Berufs wegen auf den gleichen Aufgabenkreis hingewiesen wurde. War er schon 1912 in die Schriftleitung des Archivs für Kulturgeschichte eingetreten, der er dann bis zu seinem Tode angehört hat, und hatte er 1908 in Tübingen die Reihe: Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance begründet, so nahmen beide Publikationen nun einen noch lebhafteren Aufschwung; eine eigene Sammlung von Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance (4 Hefte 1930 bis 1936) trat ergänzend hinzu. An all diese von ihm angeregten, geleiteten und geförderten Arbeiten mochte Goetz wohl in erster Linie denken, wenn er anlässlich seines 80. Geburtstages einmal von sich sagte, er sei kein großer Forscher, wohl aber ein großer Anreger gewesen. So sehr man den ersten Teil dieses Satzes als Ausdruck seiner übergroßen Bescheidenheit verstehen und höchstens in sehr eingeschränktem Maße gelten lassen wird, um so nachdrücklicher wird man die zweite Hälfte unterstreichen. Es ist in der Tat im höchsten Grade beeindruckend, was alles in diesen Publikationen, vor allem den 55 Heften der Beiträge (1908–1939) enthalten ist, ein Reichthum glücklich gewählter Themen und Fragestellungen, wie er nur aus einer außerordentlich umfassenden eigenen Übersicht über das seiner Natur nach fast unbegrenzte Forschungsgebiet hervorgehen konnte. Aber allerdings, eigenen zusammenfassenden Arbeiten großen Stils war die Epoche zwischen den beiden Weltkriegen nicht gerade günstig, zumal wenn man am öffentlichen Leben einen so starken aktiven Anteil nahm, wie Goetz es tat. So hat er seine neue Auffassung des geschichtlichen Gesamtlaufes nicht in einer selbständigen, in sich abgeschlossenen Darstellung entwickeln können, sondern vorwiegend nur in der von ihm herausgegebenen

Propyläen-Weltgeschichte (10 Bde u. Registerband 1931–1933), die in höherem Grade, als das bei solchen Sammelwerken sonst der Fall zu sein pflegt, den Stempel der Persönlichkeit des Herausgebers an der Stirn trägt. Schon die Tatsache, daß er selber die Bearbeitung von vier großen Abschnitten übernahm: Deutschland vom 13. bis 16. Jh. (Bd. 4), Die Gegenreformation in Deutschland (Bd. 5), Die geistige Bewegung im 19. Jh. (Bd. 8), Die geistige Entwicklung um die Jahrhundertwende (Bd. 10), zeigte von neuem seine Vielseitigkeit, wie sie zugleich deutlich machte, an welchen Stellen für ihn die Knotenpunkte der weltgeschichtlichen Verflechtung lagen. Mit voller Prägnanz aber waren die Grundgedanken seiner Geschichtsanschauung in den einleitenden Bemerkungen ausgesprochen, die er jedem Band zur Charakterisierung des darin behandelten Zeitalters voranschickte. „Die geistige Entwicklung der Menschheit als Kern ihrer Geschichte zur Darstellung zu bringen – eine Geschichte der menschlichen Kultur ist deshalb das Ziel dieses neuen Unternehmens“, heißt es hier. Er war der Überzeugung, daß der Gang der Geschichte von einem in seiner Existenz anzunehmenden, vielleicht mit der Zeit deutlicher erkennbar werdenden Urvolk zu einer immer stärker sich ausbildenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einheit hinführe, und er lebte des optimistischen Glaubens, daß es möglich sein werde, „eines Tages das Werden der Menschheit in seinen bestimmenden Linien zu erkennen“. Als der im tiefsten Grunde bewegende Motor allen geschichtlichen Geschehens aber erschien ihm der Geist, wie er beispielsweise von der Aufklärung sagte, sie sei eines der großen Beispiele für den Satz, daß der Geist das Leben gestalte. Gewiß lag es nicht in seiner Hand, diese Grundanschauungen gleichmäßig in den Beiträgen aller der sorgfältig ausgewählten Mitarbeiter zum Ausdruck kommen zu lassen, auf die der riesige Stoff verteilt werden mußte. Aber so viel kann doch gesagt werden, daß dies von ihm geleitete und in rascher Folge zu Ende geführte Werk von allen heute abgeschlossen vorliegenden Weltgeschichten die einheitlichste Prägung aufweist. Und es ist ein wahrer Jammer, daß es, seitdem unter dem nationalsozialistischen Regime seine weitere Verbreitung unterbunden wurde, zu einer nahezu unerschwinglichen Rarität auf dem Büchermarkt geworden ist.

Goetz hatte gehofft, wie Ranke am Abend seines Lebens noch eine Weltgeschichte schreiben zu können, in der sich seine große idealistische Konzeption der Geschichte in voller Anschaulichkeit widerspiegeln sollte. Allein es lag in seiner Natur, daß er neben solchen großen Plänen doch immer wieder auch begrenztere Vorhaben aufgriff, zu denen er durch die Mannigfaltigkeit seiner Interessen und Bestrebungen hingeführt wurde. Ein besonderes Moment kam hinzu. Trotz seiner intensiven Teilnahme am politischen Leben der Gegenwart ist er ein politischer Historiker im eigentlichen Sinne nicht gewesen und hat es nicht sein wollen. Aber auf die Dauer konnte diese enge Beziehung zur Politik doch nicht ohne Auswirkung bleiben, und so beginnt sich seit dem Abschluß des ersten Weltkrieges noch einmal ein neues und viertes Forschungsgebiet bei ihm abzuzeichnen, die politische Geschichte der neuesten Zeit, der von ihm selber handelnd und leidend miterlebten Gegenwart. Sicherlich war es bereits mehr als ein von außen kommender Anstoß, was ihn 1920 veranlaßte, die von den Sowjets auf den Markt geworfenen Briefe Kaiser Wilhelms II. an Zar Nikolaus II. herauszugeben. Denn hier tat sich in seiner ganzen Schwere das Problem vor ihm auf, das die Persönlichkeit Wilhelms II. in sich schloß, und es hat ihn von da an um so weniger losgelassen, als er zu der Überzeugung gelangte, daß ihr eine schlechthin verhängnisvolle Bedeutung zuzuschreiben sei. So faßte er den Plan einer ausführlichen Biographie, der ihn bis zum Ende seines Lebens unablässig beschäftigte. Als Vorarbeit dazu wird man seine Abhandlung über die Lebenserinnerungen des Staatssekretärs Richard von Kühlmann (SB Phil.-hist. Kl. 1952) ansehen dürfen und ebenso einen bislang ungedruckten Vortrag über den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, den er im Frühjahr 1955, schon siebenundachtzigjährig, in der Akademie hielt, völlig frei sprechend, da sein geschwächtes Augenlicht ihm die Benutzung eines Manuskripts nicht mehr erlaubte, aber so souverän den Stoff beherrschend, daß ihm die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Hörer gewiß war. An dem Manuskript der Biographie selber hat er Jahre hindurch und noch in den letzten Lebensmonaten gearbeitet; ob und in welcher Form es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann, wird sich noch zeigen müssen.

Der volle Umkreis seiner literarischen Produktion ist aber mit alldem noch keineswegs umschritten. Manches wie etwa seine Studien zur Geschichte des Katholizismus, beispielsweise die Essais über Pater Hyacinth (Historische Zeitschrift Bd. 109, 1912) und über Papst Leo XIII. (Meister der Politik Bd. 3, 1923), seine zahlreichen Abhandlungen zur Geschichte der Historiographie des 19. und 20. Jh.s, jetzt vereinigt in der schon genannten Aufsatzsammlung: Historiker in meiner Zeit (1957) kann nur eben gestreift werden. Anderes wie vor allem seine politische Publizistik muß ganz unberücksichtigt bleiben. Wenn die äußeren Voraussetzungen eines so umfangreichen Oeuvres gegeben waren durch einen trotz mancher schwerer Schicksalsschläge im ganzen doch relativ ruhigen und glückhaften, von Gesundheit begünstigten Ablauf seines Lebens, der in seiner Dauer selbst das biblische Maß überschritt, so bedurfte es zu seiner Bewältigung doch zugleich auch eines ungewöhnlichen Grades von stetem Fleiß und unentwegter Arbeitsfreude. Allein auf der anderen Seite wäre es doch ein großer Irrtum, sich den, dessen Hand diese unermüdliche Feder führte, als bloßen Mann des Schreibtisches und der stillen Gelehrtenstube vorzustellen. Das Gegenteil war, wie schon aus dem bisher Angedeuteten hervorgeht, der Fall: bei Goetz schlug die Vita contemplativa immer wieder um in die Vita activa, die er als unentbehrliche Ergänzung empfand. So hat er nicht nur der akademischen Lehrtätigkeit bis ins hohe Alter hinein einen erheblichen Teil seiner Kraft gewidmet, sondern daneben auch lebenslang eine reiche Wirksamkeit in gelehrten und sonstigen kulturellen Körperschaften entfaltet, in unserer Akademie, die ihn schon 1904 als Münchner Privatdozenten zum ao. Mitglied wählte und der er dann, seit 1947 als o. Mitglied, über ein halbes Jahrhundert angehört hat, in der Historischen Kommission, der stets seine besondere, aus glücklichsten Jugenderinnerungen gespeiste Liebe gehörte, in der Historischen Reichskommission, der Zentralkommission der Monumenta Germaniae, in der Deutschen Dante-Gesellschaft und anderen Vereinigungen mehr. Und nicht zuletzt betrachtete er, dem Vorbilde seines Vaters folgend, auch über den engeren wissenschaftlich-kulturellen Bereich hinaus die Teilnahme am öffentlichen Leben als sittliche Pflicht und diente dem Staat und



Walter Goetz  
11. 11. 1867–30. 10. 1958

der Allgemeinheit, als Offizier im Frieden wie im Kriege und als aktiver Politiker, immer mit der ganzen Lauterkeit seiner Gesinnung und der Festigkeit seines Charakters, die ihn den politisch-sozialen Idealen seiner Jugendzeit, denen er sich unter dem Einfluß Friedrich Naumanns zugewandt hatte, sein ganzes Leben hindurch treu bleiben ließ. Denn hinter und über allem andern stand bei ihm der echte Mensch, dem Leben zugetan und allem Schönen aufgeschlossen, warmherzig und gütig, großzügig und ohne jeden Falsch, in Wahrheit eine noble Natur, wie ihn sein langjähriger Freund Theodor Heuss treffend genannt hat. Wem das Glück geworden ist, ihm menschlich nahezutreten, wird sein Bild immer dankbar im Herzen bewahren.

Friedrich Baethgen